



Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer



Flößerpfad Kinzigtal
Station 10



Kinzigtal



Herzlich willkommen auf dem Flößerpfad Kinzigtal!

Erleben Sie den Flößerpfad auf dem landschaftlich besonders attraktiven Abschnitt zwischen Loßburg und Alpirsbach; und die Reise des Johann Staiger, eines Flößers aus dem 19. Jahrhundert, auf dem zweiten Abschnitt zwischen Alpirsbach und Wolfach.

Auf dem gesamten Flößerpfad erhalten Sie vielfältige Informationen zur Flößerei. Wem das noch nicht reicht: in den Tourist-Informationen entlang des Weges sowie in ausgewählten Verkaufsstellen erhalten Sie das Begleitheft zum Flößerpfad mit weiterführenden Informationen.

Audio-Guide für Kinder und Erwachsene

Der Audio-Guide für die Stationen zwischen Alpirsbach und Wolfach ist in zwei Versionen erhältlich: für Kinder mit der Erzählung von Uli und für Erwachsene mit der Erzählung des Flößers Johann.



Audio-Guide für Erwachsene



Audio-Guide für Kinder

Laden Sie die Audio-Datei mittels QR-Code oder unter www.floesserpfad.de/audioguide herunter oder erwerben Sie einen fertig bespielten MP3-Player in einer der Tourist-Informationen entlang des Weges.

Geo-Caching

Entlang des Flößerpfads zwischen Loßburg und Wolfach warten insgesamt vier GPS-Rätsel-Schatzsuchen für Groß und Klein darauf, entdeckt zu werden; in Wolfach sogar barrierefrei!



Für jedes gelöste Rätsel gibt es einen Stempel in die Flößer-Stempelkarte und natürlich wartet auch ein kleiner Preis auf die erfolgreichen Schatzsucher! Alle Informationen zum Geo-Caching erhalten Sie unter www.floesserpfad.de oder bei Ihrer Tourist-Information.

GPS-Leihgeräte erhalten Sie in den Tourist-Informationen in Loßburg, Schiltach und Wolfach.

Stationen zwischen Loßburg und Alpirsbach Länge: 10 km

- 1 Informationstafel Loßburg
- 2 Quellgebiet der Kinzig und Gemeinde Loßburg
- 3 Beginn der Flößerei im oberen Kinzigtal
- 4 Die Waldwirtschaft
- 5 Das Floß
- 6 „Es klappern die Mühlen im Kinzigtal“
- 7 Informationstafel Ehlenbogen
- 8 Das Mini-Wehr
- 9 Geschichte von Ehlenbogen

Stationen zwischen Alpirsbach und Wolfach Länge: 22 km

- 10 Standort Informationstafel Alpirsbach
- 11 Das Kinzigtal im „hölzernen Zeitalter“
- 12 Schifferschaften und Schiffer
- 13 Wie die Kinzig „hölzern“ wurde
- 14 Das Schwarzwälder Gestörfloß
- 15 Oblast – was die Flöße transportierten
- 16 Auf der Binde und Spannstatt
- 17 Floßknechte, Bachbrieler und Flaizer
- 18 Un's Wasser zum Flaize wird g'holt bei der Nacht
- 19 Vom Rüsten der Flöße
- 20 Wenn's Holz ist gerüstet ...
- 21 Informationstafel Schiltach
- 22 Schiltach, Stadt des Fachwerks, der Flößer und Gerber
- 23 Die Fahrt ins Land
- 24 Floßfahrt durch die Hölle
- 25 Rutschbahn für Baumstämme
- 26 Jeder Schiffer, der in Ordnung ist ...
- 27 Was geschah mit dem Holz, das nicht gefloßt wurde?
- 28 Flößer als Experten gefragt!
- 29 Von Sägen, Bretterflößen und Rebstecken
- 30 Grenzgebiet Kinzigtal?
- 31 Harte Arbeit – gutes Essen!
- 32 Wolfach zur Zeit der Flößerei
- 33 Wolfach als Endstation? Beileibe nicht!
- 34 Informationstafel Wolfach

Flößerei in Wolfach (Eduard Trautwein)



- S-Bahn-Station
- Bus-Haltestelle
- Parkplatz
- Tourist-Information
- Einkehrmöglichkeit
- Grillstelle

0,6 km zur Station 11
Das Kinzigtal im „hölzernen Zeitalter“



Wir sind Partner und Förderer des Naturparks:



zur Station 9 4,3 km
Geschichte von Ehlenbogen

Dieses Projekt wurde gefördert durch den Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord mit Mitteln des Landes Baden-Württemberg, der Lotterien Glücksspiels und der Europäischen Union (EFER).





Johann Staiger erzählt
aus seinem bewegten Leben
als Flößer

» **Jetzt im Sommerhalbjahr verdiene ich mein Brot als Flößer, wie Ihr seht, aber im Winter als Holzfäller. Da werden dann die Bäume gefällt und zugerichtet und zu den Sammelplätzen an der Kinzig und ihren Zuflüssen geschafft.**

Schwere und gefährliche Arbeit ist das an den steilen Berghängen, kann ich Euch sagen! Aber Spaß macht es trotzdem. Da lässt man die Baumstämme in den vereisten Riesen ins Tal rasen, so schnell, dass man kaum schauen kann.

Wald gibt es zum Glück immer noch genug im oberen Kinzigtal. Hier ist es nicht so schlimm wie anderswo im Schwarzwald, wo die Berge schon lange kahlgeschlagen sind, weil die Städte so viel Holz brauchen.

Straßburg zum Beispiel, das ist eine Stadt, die das Bauholz und Brennholz aus dem Kinzigtal nur so verschlingt. Sogar die Holländer benötigen unsere Bäume. Die stolzesten Schwarzwälder Tannen fahren als Masten auf holländischen Seglern durch die Weltmeere – so weit komme ich meine Lebtag nicht. «



Waldarbeiter (vor 1917)



Flößerpfad Kinzigtal
Station 11



NATURPARK SCHWARZWALD
MITTE/NORD

Das Kinzigtal im „hölzernen Zeitalter“



Die älteste Karte des Oberrheins mit dem Kinzigtal (Martin Waldseemüller, 1513)

Mit 92 km Länge und zahlreichen Nebenflüssen besitzt die Kinzig das größte Einzugsgebiet aller Schwarzwaldflüsse (1422 qkm). Als einziger durchfließt sie das Gebirge ganz von Ost nach West. Von ihrem Ursprung bei Lossburg in 680 m Höhe fällt sie bis zur ihrer Mündung in den Rhein bei Kehl um starke 550 m.

Ihr verzweigtes Gewässernetz formt die Landschaft zum „Talschwarzwald“ mit hohen Bergkuppen und tief eingeschnittenen Tälern, deren Vegetation größtenteils aus Wald besteht.

Diese Wälder gerieten schon im Mittelalter ins Visier der Städte am Rhein, die auf Holz in all seinen Formen angewiesen waren: als Bauholz für Fachwerke und Dachstühle, als Werkholz für Handwerker, als Brennholz und Holzkohle zur Erzeugung von Wärme und Energie.

Die stark wachsenden, aber in holzarmen Gegenden gelegenen Städte hatten einen steten Holz hunger. Bereits im 14. Jahrhundert kamen Holzaufkäufer aus Straßburg ins entfernte obere Kinzigtal, um sich dessen Holzreserven zu sichern. Die Bedeutung von Holz war so zentral, dass man die Zeit vor 1800 auch „hölzernes Zeitalter“ nennt.

Straßburg im
Spätmittelalter
(Schedel'sche
Weltchronik, 1493)



0,6 km zur Station 10
Informationstafel Alpirsbach



zur Station 12 0,9 km
Schifferschaften und Schiffer



Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer

» Heutzutage dürfen ja auch die Waldbauern auf eigene Rechnung flößen. Aber früher, als ich bei meinem Vater gelernt habe, waren es nur die Schiffer, die Flöße fahren lassen durften. Die hatten das Privileg dafür und die hatten die Flößerei fest im Griff.

Viele von ihnen waren von Haus aus Gastwirte. In Schifferschaften waren sie zusammengeschlossen – und dort wohnte das Geld. Ist auch heute nicht viel anders. Geld gesellt sich zu Geld. Und unsereins, wir Flößer, die wir im Tagelohn das Holz zurichten und das Floß bauen und es gegen einen festen Lohn auf dem Wasser ans Ziel bringen, unsereins muss schauen, wie man über die Runden kommt.

Und weil die Schiffer ihre Mannschaft für die nächste Floßfahrt in der Gastwirtschaft zusammenzustellen pflegen – der eigenen, wenn sie eine haben, versteht sich – muss man auch erst noch Geld in die Wirtschaft tragen, um welches zu verdienen.

Nicht dass ich was gegen eine schöne Wirtschaft hätte – Sie wissen ja, mein Schoppen Wein! «



Der „Sammel-Isaac“, ein Schiltacher Flößer (um 1885)



Flößerpfad Kinzigtal
Station 12



Schifferschaften und Schiffer



Der Wolfacher Schiffer Roman Armbruster und seine Flößer (1887)

Schon im Mittelalter verliehen die Landesherren das Recht zum Holzhandel an einzelne ihrer Untertanen. Sie nannten sich Schiffer, womit sie zum Ausdruck brachten, wie sie das Problem des Holztransports lösten: durch Nutzung der Flüsse, der natürlichen Wege zum Rhein.

Ein solcher Transport bedurfte der Organisation und viel Kapitals: Die Gewässer waren zu räumen, Weiher und Wehre anzulegen – und oft zu reparieren! Dies war von Einzelnen nicht zu schaffen,

so dass sich „Schifferschaften“ bildeten. Ihre Sitze im Kinzigtal waren Wolfach und Schiltach.

1544 heißt es:

„Das Volk bei der Kinzig ernährt sich von den Hölzern, die sie gegen Straßburg flößen und groß Geld erobern“.



„Das Holzflößen bei Wolfach“ (unbek. Maler, um 1823)

1766 waren im württembergischen Kinzigtal 20 Schiffer zugelassen, 12 in Schiltach, sechs in Alpirsbach und zwei in Lehengericht. Die Herrschaft Fürstenberg erlaubte 20 Wolfachern den Holzhandel, so dass diese kleine Region eine stattliche Zahl von Holzhändlern aufwies.

Sie waren zumeist Kaufleute oder Wirte, für die der Holzhandel ein zusätzliches, aber risikoreiches Unternehmen war. Ein Schiffer sollte ein Kapital von 300.000 Talern besitzen: 100.000 im Wald, 100.000 auf dem Wasser und 100.000 in der Tasche – für alle Fälle!

1,2 km zur Station 13
Wie die Kinzig „hölzern“ wurde



zur Station 11 0,9 km
Das Kinzigtal im „hölzernen Zeitalter“





Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer

» Als ich ein Bub war, gab es für mich keine bessere Gelegenheit, gutes Geld zu verdienen, als wenn in der Kinzig Scheitholz getriftet wurde: gespaltene Baumstücke, die zu Brennholz bestimmt sind, lässt man den Fluss hinunterschwimmen und fischt sie am Zielort wieder raus.

Es ist eine harte Sache für ein Kind, von morgens bis abends ordentlich große Holzstücke vom Stapelplatz zum Ufer zu bringen und ins Wasser zu werfen. Jedes Teil hat sein Gewicht.

Am Abend nach so einem Tag tat mir jeder einzelne Muskel weh, da wusste ich erst einmal, wie viele man davon hat! Aber stolz war ich, wenn ich meine Münzen einstreichen konnte!

Ich musste sie ja der Mutter abgeben, aber trotzdem. Einmal habe ich einen Kreuzer zusätzlich bekommen, weil ich gar so fleißig das Scheitholz in die Kinzig befördert hatte, und da hab ich geglaubt, den könnte ich mir abzweigen.

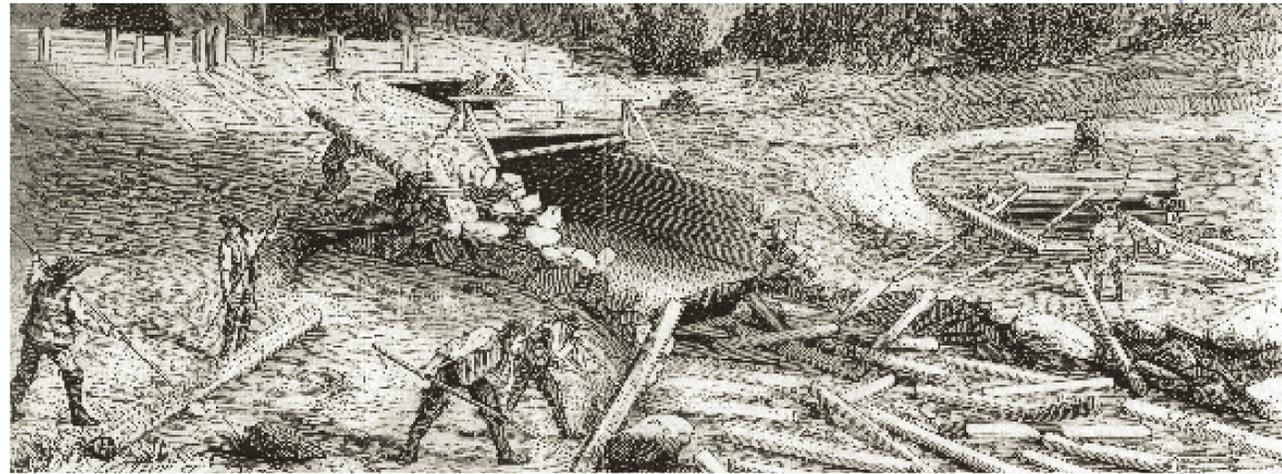
Aber meine Mutter hat es spitz gekriegt. Was da los war – na, das erzähle ich lieber nicht. «



Triftholz-Flößerei



Wie die Kinzig „hölzern“ wurde



Flößer bringen Triftholz in den Bach, dahinter die Schwallung (um 1865).

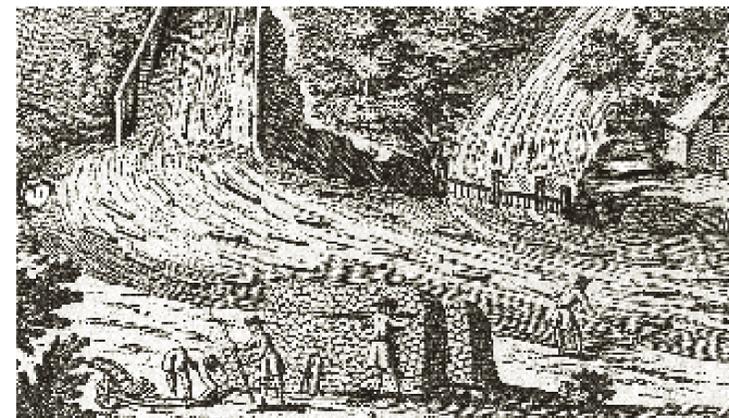
Straßburg schickte im Jahr 1398 Zimmerleute nach Schramberg, ins Tal der Schiltach, um Wald zu kaufen und Brennholz zu machen. Wie aber konnte die Holzmasse über 120 Kilometer transportiert werden? Für Fuhren waren die Wege zu schlecht, die Entfernung zu groß.

Die Lösung war der vorbeifließende Fluss: Er mündet in die Kinzig, diese in den Rhein, von dem wiederum Straßburg zu erreichen ist. So bestand ein Wasserweg, der das Unternehmen möglich machte.

Das Treibenlassen (Triften), war für Holz die einfachste Transportart: Klötze und Scheiter wurden ins Wasser geworfen und trieben zu Tausenden flussabwärts, begleitet von Holzknechten, die mit Stangen gefährliche Staus auflösten. Die „Wildflößerei“ geschah im Frühjahr, wenn das Wasser hoch ist und gut trägt.

Bei den von Straßburg veranlassten Triften schwammen jährlich bis zu 8.000 Klafter Holz die Kinzig hinab. So versorgten sich auch die Eisenschmelzen in Schiltach und Wolfach, die Farbmühle in Alpirsbach und das Eisenwerk in Hausach.

Noch 1860 schwammen 11.000 Klafter (30.000 m³) per Trift zum Rhein. Dies entsprach einer Holzmauer von 30 km Länge und einem Meter Höhe, die die Kinzig „hölzern“ werden ließ!



Triftbetrieb:
Das treibende Holz wird geborgen und aufgesetzt (um 1720)

1,2 km zur Station 12
Schifferschaften und Schiffer



zur Station 14 1,4 km
Das Schwarzwälder Gestörfloß





Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer

» Seht Ihr den Felsen, der dort vorn in den Fluss ragt? Das ist der Hängende Stein. Ein Floß an einer solchen Engstelle vorbeizulenken, das ist eine Kunst für sich. Da braucht man ein gutes Augenmaß und Fingerspitzengefühl – und natürlich ein Floß, das das mitmacht.

Keine Angst, ich verstehe mein Handwerk, und unser Floß ist ordentlich gebaut, nach alter Väter Art. Das Wichtigste, damit sich ein Floß auf den schmalen, kurvenreichen Flüssen und Bächen hier steuern lässt, sind die beweglichen Verbindungen zwischen den einzelnen Abschnitten des Floßes, den Gestören. Nur wegen dieser Beweglichkeit kommt das Floß durch die engen Biegungen. Ich lenke das vorderste Gestör und die hinteren folgen seiner Bahn.

Das Floß wird ja auch so gebaut, dass die dünneren Enden der Baumstämme im Gestör vorne nebeneinanderliegen. Dadurch ist die Spitze des folgenden Gestörs schmaler als das Ende des vorangegangenen, damit sich das Floß nicht am Ufer festhakt. Aber darüber erzähle ich Euch später mehr. Jetzt brauche ich meine Aufmerksamkeit für die enge Kurve! «



Floßbau im Schiltacher „Harzwägle“



Das Schwarzwälder Gestörfloß



„Das Flößen des Holzes im Schwarzwalde“ (Karl Roux, 1868)

Eine große Tanne heißt im Schwarzwald bis heute „Holländer“: Bäume dieser Klasse (Mindestmaße: 18 m lang, am dünnen Ende 48 cm stark) wurden bis in die Niederlande befördert, wo sie beim Städte-, Hafen- und Schiffsbau begehrt waren.

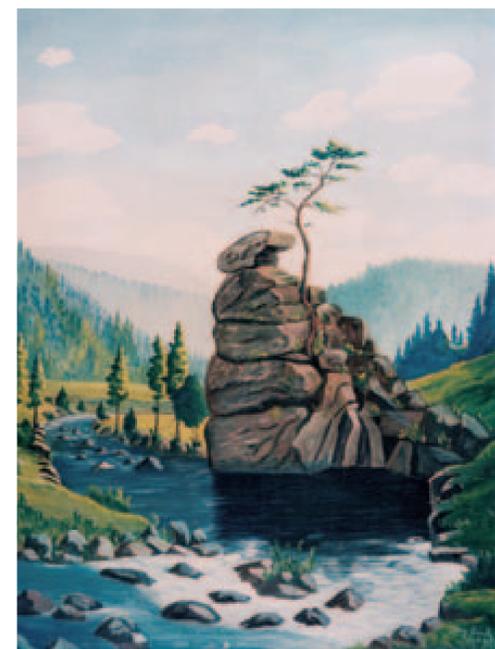
Solche Riesen konnten nicht getriftet werden. Sie wurden zu „Gestören“ verbunden und von Flößern gesteuert. Fügte man 20 bis 35 dieser Holztafeln hintereinander, entstanden Gefährte von bis zu 450 m Länge. Dies war eine neue, riesige Kapazität, weshalb das Gestörfloß als die größte Entwicklungsleistung der Schwarzwaldflößer gilt.

Dafür bedurfte es viel Wissens um das Verhalten einer Holzmasse: Für das Zusammenfügen der Stämme nahm man eigens gedrehte, flexible Holzseile, sog. Wieden. An die Spitze kamen kürzere Gestöre, zur Mitte breitere und stärkere, was dem Floß Stabilität gab. Die Wieden machten es so elastisch, dass es sicher durch Biegungen und Wehre zu bringen war.

Ökonomisch wie ökologisch war ein Floß höchst effizient: Gefährt und Handelsgut in einem, nahm man es am Ziel auseinander und verkaufte alle seine Teile. Einmal auf dem Wasser, bedurfte das Holz keines anderen Transportmittels mehr, die Bewegungsenergie lieferte der fließende Fluss – gratis!

Tipp: Der „hangende Stein“, ein eingetragenes Naturdenkmal, ist als „Wagodenstein“ bereits um 1100 als Grenzpunkt des Klosters Alpirsbach erwähnt.

Franz Kinle, 1949



1,4 km zur Station 13
Wie die Kinzig „hölzern“ wurde



zur Station 15 1,0 km
Oblast – was die Flöße transportierten





Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer

» So, die gefährliche Kurve wäre geschafft! Jetzt könnt Ihr es Euch wieder bedenkenlos auf den Bretterstapeln gemütlich machen. Aber bitte, haltet Euch von den Fässern fern, die wir geladen haben! Nicht, dass Ihr denkt, das wäre Bier! Kobalt ist es aus den Bergwerken hier in der Gegend. Das Kobalt hat eine Reise bis nach Holland vor sich.

Kobaltblau – sagt Euch das was? Und Delft? Der Kronenwirt, der Schiffer, dem dieses Floß gehört, schmückt sein Heim mit den blauen Delfter Kacheln. So kommt das Kobalt wieder zurück in den Schwarzwald, sagt er immer mit seinem breiten Lachen. Der hat gut lachen! Der kann eine Menge Kacheln von dem Geld kaufen, das er mit dem Transport der Kobaltfässer einnimmt, denk ich mir so.

Die Schiffer sind immer drauf aus, einen Batzen zusätzlich zu verdienen, indem sie Oblast aufladen lassen. Für die Händler ist es trotzdem billiger und einfacher, Bretter, Balken und andere Lasten auf dem Floß mitnehmen zu lassen, als sie auf den schlechten Wegen mit Pferdewagen zu fahren. «



Delfter Kachel



Flößerpfad Kinzigtal
Station 15



NATURPARK SCHWARZWALD
MITTE/NORD

Oblast – was die Flöße transportierten

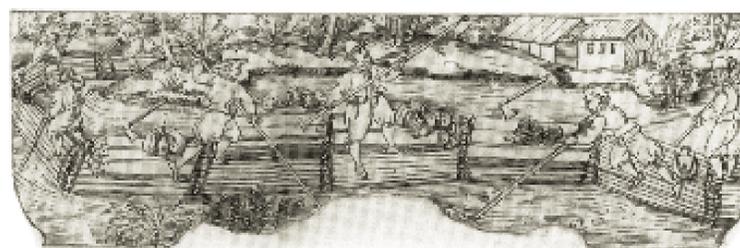
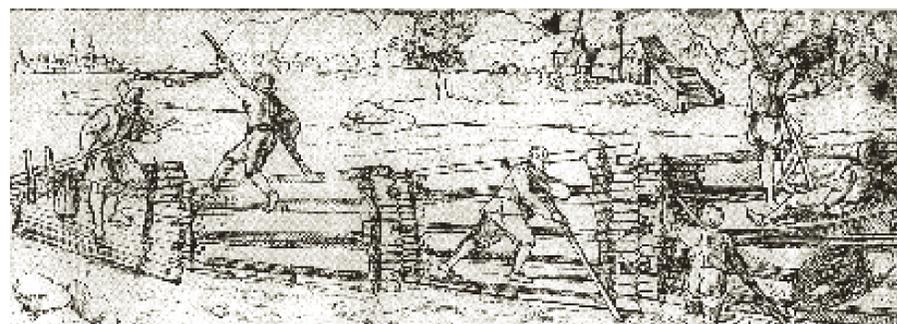
Als 1483 der alte Graf von Fürstenberg zu einem Ritterspiel nach Offenburg geladen wurde, sollte er „zu Wasser kommen“: per Floß. Auf diese Weise fuhren häufig Reisende die Kinzig hinab.

Die Flöße trugen auch Produkte, die so als „Oblast“ am günstigsten talabwärts gingen: schwere Eichen für den Haus- und Brückenbau, Sägewaren wie Balken, Bretter, Bohlen, Stecken und Stangen. Handwerker lieferten Speichen, Stiele, Fassdauben, Reifen und Schindeln, deren Absatzgebiet sich durch den Flusstransport bedeutend vergrößerte.

In den Fichtenwäldern wurde Harz gewonnen, das in Harzsiedereien, Kienrußhütten und Teeröfen verarbeitet wurde. In Fässer verpackt, gelangten ihre Produkte (Harz, Terpentin, Kienruß, Teer) gleichfalls per Floß zu ihren Abnehmern, die aus ihnen Schuh- und Sattlerpech, Baumharz, Farbe, Tinte und Druckerschwärze gewannen.

Weitere Waldprodukte waren Eichen- und Fichtenrinden, die die Gerber als „Lohe“ für den Gerbprozess benötigten, außerdem Pottasche und Faulbaumholz für Schießpulver. Verflößt wurden auch die Kobaltfarben der Farbmühlen in Alpirsbach und Wittichen, bis nach Holland, wo sie als „Delfter Blau“ die dortige Keramik berühmt machten.

Die ältesten Darstellungen der Flößerei (um 1600):
Flößer steuern ein Gestörfloß aus der Kinzig in den Rhein, links Straßburg



Mühevolleres Flößen auf einem engen Bach

Dreigliedriges Floß mit Oblast und Passagieren, dahinter die Floßanlandestelle mit Holzstapeln



1,0 km zur Station 14
Das Schwarzwälder Gestörfloß



zur Station 16 1,2 km
Auf der Binde und Spannstatt





Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer

» Jetzt kommt es drauf an. Wir nähern uns einem Wehr. Ich hoffe nur, mein Uli, der heute als Flößerbub vorausläuft, hat es genau zur rechten Zeit geöffnet. Nicht zu früh, damit nicht das aufgestaute Wasser, bevor wir ankommen, schon wieder abgeflossen ist. Nicht zu spät, damit nicht das Wasser noch vor dem Wehr steht, statt unterhalb davon die Steine zu überspülen – oder wir gar gegen das geschlossene Wehr rammen und nicht nur unser Floß, sondern auch noch unser Leib und Leben in Gefahr bringen!

Genau rechtzeitig muss der Uli das Wehr öffnen, sodass unser Floß mit der Flutwelle davonreiten kann: damit das abfließende Wasser das Floß über Steine und Untiefen hinweg trägt.

Nur eines sag ich gleich: Es kann für meine Passagiere eine nasse Angelegenheit werden. Ich steh vorn auf dem Floß oft hüfthoch in der schäumenden Gischt, wenn es die Rampe hinuntergeht, und auch die hinteren Gestöre bekommen so manchen Spritzer und eine hübsche Welle ab. Also dann! «



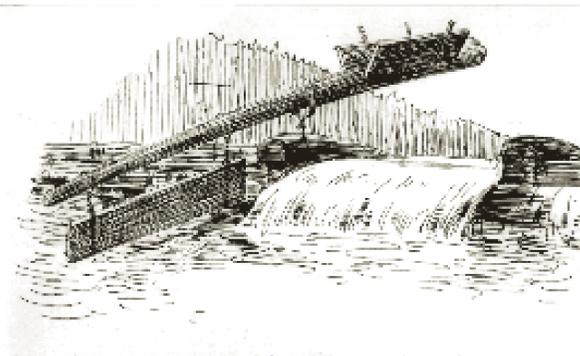
Kinzigflößer durchfahren ein Wehr (um 1885)



Auf der Binde und Spannstatt

Hier in Schenkenzell waren einerseits Flöße aus Alpirsbach auf der Durchreise, andererseits wurden auch neue Flöße gebunden. Waren die schweren Baumstämme aus dem Wald in den Bach gebracht, verbanden die Flößer sie zu Gestören und diese zu Flößen. Wo immer von Bergen und Tälern Holz herangeführt wurde, befand sich eine solche „Binde“ (Einbindstätte), der ein Wehr vorgebaut war.

Sie war zugleich „Spannstatt“, auf der das Wasser gestaut wurde. Dies war notwendig, um den oft wasserarmen Fluss dazu zu bringen, das Floß mitzunehmen. Dafür bestand eine aufwändige Wasserrückhaltetechnik aus Weihern und Schwallungen, in denen das Wasser „gespannt“ wurde.



Altes Flößerwehr in Schiltach:
Durch Ausschwenken des Gammers
wird die Floßgasse geöffnet
(Zeichnung von H. Eyth, 1902).

Nie reichte ein Schwellwasser für die ganze Fahrt zum Rhein. Sie konnte bei Wasserklemme sogar bis zu sechs Tage dauern, wobei mehrmals „nachgewässert“ werden musste. Dies war die Aufgabe der Floßbuben: In aller Frühe liefen sie flussaufwärts, zogen die Stellfallen hoch und öffneten die Gamber, die schweren Hebelbalken, die die Floßgassen der Wehre versperrten.

Nahte der Wasserschwall, versammelte sich das „Flößergespann“ und betete für das Gelingen der Fahrt. Hob das Wasser die Gestöre, durchschlug ein Axthieb die „Afterwiede“ – die Welle nahm das Floß mit, die „Fahrt ins Land“ begann.

Tipp: Ein originalgetreu nachgebauter Gamber befindet sich in Schiltach bei der Flößerwiese.

Bacheinbauten für die Flößerei an der oberen Kinzig
(Entwurf: Luise Herrmann-Jehle)



1,2 km zur Station 15
Oblast – was die Flöße transportierten



zur Station 17 1,0 km
Floßknechte, Bachbrieler und Flaizer





Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer

» *Geschafft. Wir haben das Wehr hinter uns. Alles ist so gelaufen, wie es sein muss. Aber das ist nicht immer so. Ich habe schon manche gefährliche Situation beim Flößen erlebt.*

Wenn die hinteren Gestöre schneller werden als die vorderen und nicht rechtzeitig abgebremst werden, dann wird es heikel.

Noch schlimmer, wenn das Floß gegen ein Hindernis fährt und sich die Gestöre übereinanderschoben und zerbrechen. Schlimmstenfalls kann man dann von den Holzmassen zerdrückt werden.

Gott sei Dank ist mir nie was Ernsthaftes passiert. Da kann ich von Glück reden, denn viele Flößer haben sich schon ein Bein gebrochen. Und ich weiß von mehr als einem tödlichen Unfall.

Einmal war ein Gamber nicht rechtzeitig aufgeschlagen und das Floß konnte nicht mehr zum Stehen gebracht werden. Das Vorplätz ist in den Spalt zwischen Balken und Brett hindurchgestoßen und der Floßfahrer ist eingequetscht worden.

Ich für mein Teil bete jedenfalls immer ein Vaterunser, wenn ich auf Fahrt gehe. «



Flößer auf der Kinzig oberhalb Schiltach (um 1885).

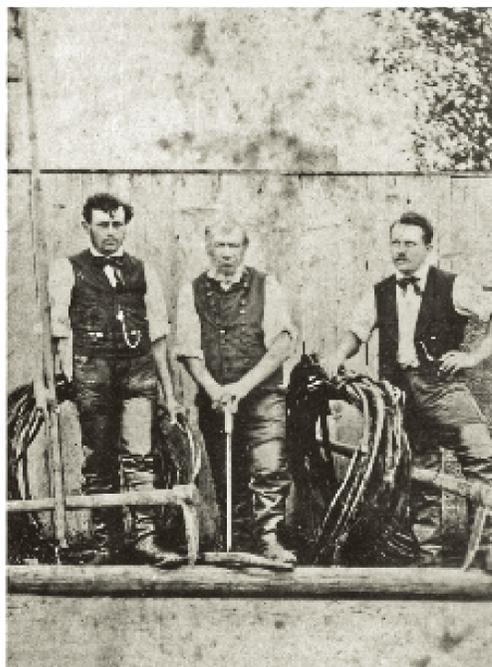


Flößerpfad Kinzigal
Station 17



NATURPARK SCHWARZWALD
MITTE/NORD

Floßknechte, Bachbrieler und Flaizer



Flößer aus Alpirsbach-Rötenbach mit ihren Werkzeugen (um 1880)

Die Bitte um Gebet auf dem nahe gelegenen Bildstock gilt einem Matthis Bühler, der 1748 „am Wasser driben ist durch Unfall dod gebliben“: Er verunglückte beim Flößen.

Von solchen Unfällen wird oft berichtet: Einer wurde zwischen den Stämmen zerdrückt, ein anderer „sprengte sich beim Lupfen die Halsschlagader“. Der Schriftsteller Hansjakob schreibt, dass sie sich „alle einen Bresten geholt haben, meist gebrochene Beine“.

Bei jeder Witterung im Wald und auf dem Fluss, waren die Flößer der Gewalt der Elemente ausgesetzt. Sie, die mit einfachen Mitteln große Kräfte entfesselten und beherrschen mussten, arbeiteten hart und gefährlich.

Auch waren sie als „Floßknechte“ sozial wenig angesehen: Sie galten als gewalttätig, trinkfest und derb. Ihrer lauten Stimmen wegen hießen sie „Bachbrieler“, ihre robuste Seite zeigen Redensarten wie „flueche wie en Flaizer“, „grob wie en Flaizer“, „durstig wie en Flaizer“.

Erst als es sie nicht mehr gab, wurden sie verklärt, geriet ihre Arbeit zum Abenteuer, das nur ganze Kerle gebrauchen konnte: naturhaft, mutig, stark. Vor allem Schriftsteller und Maler umgaben die harte Arbeitswirklichkeit der Flößerei mit poetischem Glanz.



Fahrt über das Wehr am Hochmutsteich (Eduard Trautwein, 1942, am Rathaus Schiltach)

1,0 km zur Station 16
Auf der Binde und Spannstatt



zur Station 18 0,3 km
Un's Wasser zum Flaize ...





Johann Staiger erzählt
aus seinem bewegten Leben
als Flößer

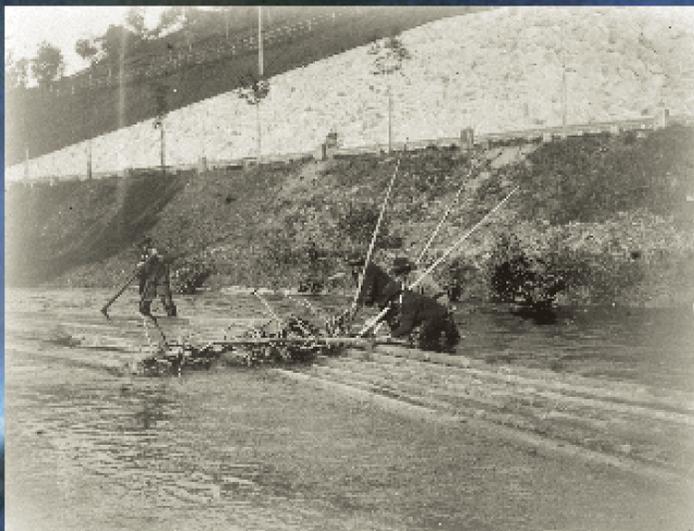
» Wir erreichen den Schenkzeller Weiher.
Seht Ihr die Männer dort, die in ihren
hüfthohen Stiefeln im Wasser zwischen den
schwimmenden Baumstämmen stehen?

Mit ihren Flößerhaken bringen sie die
Stämme in die richtige Position, um sie zu
Gestören zusammenzubinden.

Das ist kein Spaß, sage ich Euch, vierzehn
Stunden am Tag im kalten Wasser zu
stehen, auch wenn die Stiefel dicht halten!
So mancher Flößer kriegt im Alter davon
das Gliederreißen.

Ich bin auch oft mit von der Partie beim
Einbinden der Stämme hier am
Schenkzeller Weiher, das ist ja eine der
wichtigsten Einbindestätten. Von hier
an dürfen nach der neuen Floßordnung die
Flöße auf der Kinzig breiter und länger
sein als im oberen Flussabschnitt.

Hier habe ich schon manchen Kreuzer ver-
dient – und bin den einen oder anderen
davon in Schiltach am Flößer-Stammtisch
gleich wieder losgeworden. Nach so einem
Tag im eiskalten Wasser, da braucht der
Mensch doch was, was ihn von innen wärmt.
Nur meine Luise, die versteht das nicht –
wie die Frauen halt so sind. «



Flößer schaffen im Fluss (um 1885).



Flößerpfad Kinzigtal
Station 18



„Un's Wasser zum Flaize wird g'holt bei der Nacht.“



Schenkzeller Weiher, Schenkzeller und Schenkzeller Weiher (Maximilian von Ring, 1828)

Der hier unterhalb gelegene Schenkzeller Weiher hatte
besondere Bedeutung: In ihm wurde das Schwellwasser für die
großen „Landflöße“ gesammelt. Es reichte oft aber nicht weiter als
20 bis 30 km, und die Flöße blieben liegen. Dann musste ein Flößer
zurück, erneut stauen und ablassen. Dafür um den Schlaf gebracht,
erhielt er den „Nachtgulden“.

Der Weiher war eine große Wasserbauanlage: Hinter einem Wehr
mit hölzernen Aufbauten staute sich der Fluss zum „Teich“.
Zum Ablassen des Schwellwassers zogen die Flößer die Weiher-
tafel hoch und lösten die Bretter. Für den Floßbetrieb bestand ein
eigener Kanal.

Während die Alpirsbacher Schiffer das Recht hatten, durchzufahren,
mussten die Waldbauern anhalten und ihr Holz den Schiffern von
Wolfach und Schiltach zum Kauf anbieten. Diese bauten die kleinen
„Waldflöße“ zu längeren und breiteren Landflößen um.



Vom Bachvogt verwaltet, war der
Schenkzeller Weiher im Besitz
des badischen Staats. Wie die Kinzig
als Floßstraße, musste er jährlich
instandgesetzt werden, um ihn
„in floßbarem Stand“ zu halten.
Das war das „Bachrohmen und
Weiher-schoppen“, die Kosten teilten
sich die Schifferschaften Wolfach
und Schiltach.

Plan des Schenkzeller Weihers (1840)

3,4 km zur Station 19
Vom Rüsten – mit Floßaxt ...



zur Station 17 0,3 km
Floßknechte, Bachbrieler und Flaizer



Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer



Wir nähern uns Schiltach, da wohn ich mit meiner Luise und den Buben. Eine tüchtige Frau ist die Luise und gebildet noch dazu. Eine Menge Sprüche weiß sie. Mein liebster ist ja: „Die Axt im Haus erspart den Zimmermann.“ Luise sagt ihn immer, wenn was kaputt ist. Dann weiß ich schon, jetzt bin ich an der Reihe.

Mit der Axt umgehen, das kann ich. Sie ist ja auch mein wichtigstes Arbeitsgerät. Bis so ein stolzer Baum vom Wald heraus ist und als Stamm in einem Floß davonfährt, braucht man eine Menge Axthiebe! Wenn er gefällt ist, dann heißt es, die Äste abhauen und die Rinde abschälen und den Stamm vorne abrunden und Löcher mit dem Bohrer machen, damit man den Stamm einbinden kann. „Rüsten“ nennen wir das – und was wäre ich da ohne meine Axt! Ich verwende sie auch gern, um mir im Weiher einen Stamm heranzuziehen, obwohl's dafür auch die Flößerhaken gibt.

Lupft meine Werkzeuge ruhig mal! Dann werdet Ihr schon spüren, dass mein Beruf nichts ist für feine Herrschaften ohne Kraft und Saft! ☞



Der „Glaser-Ulrich“, ein Schiltacher Flößer um 1885



Flößerpfad Kinzigtal
Station 19



NATURPARK SCHWARZWALD
MITTE/NORD

Vom Rüsten – mit Floßaxt und Wiedbohrer



Utensilien und Werkzeuge der Flößer

Waren die Stämme mit Fuhrwerken oder durch „Riesen“ (Hinablassen) an den Bach befördert, mussten sie zum Verflößen gerüstet werden: In Schwerstarbeit wurden die gleich starken auf dieselbe Länge gebracht.

Dann ging's ans „Lochen“:

In jeden Stamm mussten an

Zopf und Schnetz (dünneres und dickeres Ende) Löcher gebohrt werden, durch die man die Wieden ziehen konnte.

Dazu hieb man mit der Axt eine dreieckige Vertiefung aus, in die der scharfe Wiedbohrer gesetzt wurde. Diese Vorkerbung vermied harte Kanten, die die Wieden hätten zerfasern lassen. In Fachwerken und alten Dachgebälken findet man noch solche Wiedlöcher („Floßaugen“), die belegen, dass das Holz einst durch Flößerei herbeigeschafft wurde.

Außer dem Wiedbohrer und den Äxten kamen beim Rüsten noch andere Werkzeuge zum Einsatz: Krempen (Sappie) zum Drehen der Stämme, Gaißfüße zum Anheben, Wenderinge, um sie zu bewegen. Das Holzmaß bestimmte die Sortendicke, die 10 Fuß (3 m) messende Bachgerte die Länge.

Während die Holzhauer im Wald schafften, war das Rüsten Sache der Flößer.

Schiltacher Flößer beim Holzrüsten (1889)



3,4 km zur Station 18
Un's Wasser zum Flaize ...



zur Station 20 0,6 km
Wenn's Holz ist gerüstet ...





Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer



Hier am Harzwägle werden die Baumstämme vom Häberlesberg im Wasser zu Gestören und die Gestöre zu Flößen zusammengebunden. Nicht etwa mit Hanfseilen, wie Ihr vielleicht meint.

So ein Floß ist gewaltigen Kräften ausgesetzt, vor allem die Verbindungen zwischen den einzelnen Gestören müssen ordentlich was halten, das verträgt das stärkste Seil nicht. Deshalb nehmen wir Wieden fürs Einbinden, die werden bei uns hauptsächlich aus kräftigen langen Haselnussstecken hergestellt, oder beispielsweise auch aus Tannen- oder Fichtenstämmchen.

Wenn ich grad keine Anstellung für eine Floßfahrt finde, bin ich froh, meinen Tagelohn beim Wiedendrehen zu verdienen, damit ich meiner Luise am Abend was nach Hause bringe. Wenn die Stecken ordentlich eingeweicht waren, kommen sie in den vorgeheizten Wiedofen neben das Feuer und werden so richtig heiß gemacht, gebäht, wie wir sagen. Gleich danach müssen sie gedreht werden, damit eine Art Seil daraus entsteht. Dafür verkeilen wir jede dieser heißen Gerten mit ihrem dicken Ende in einem gut verankerten Holzstamm, dem Wiedstock, und winden sie vom dünnen Ende her um eine Holzstange.

Das braucht Kraft, kann ich Euch sagen, und Erfahrung, wie alles in meinem Beruf. Aber eine Wiede, die von mir gedreht ist, hält so gut wie alles, da weiß ich, was ich an ihr habe. «



Wieden verbinden Stämme und Gestöre.



Flößerpfad Kinzigtal
Station 20



NATURPARK SCHWARZWALD
MITTE/NORD

„Wenn's Holz ist gerüstet, wird's sogleich ei'gmacht.“



Flößer beim Floßeinbinden auf dem „Harzwägle“ bei Schiltach (1889)

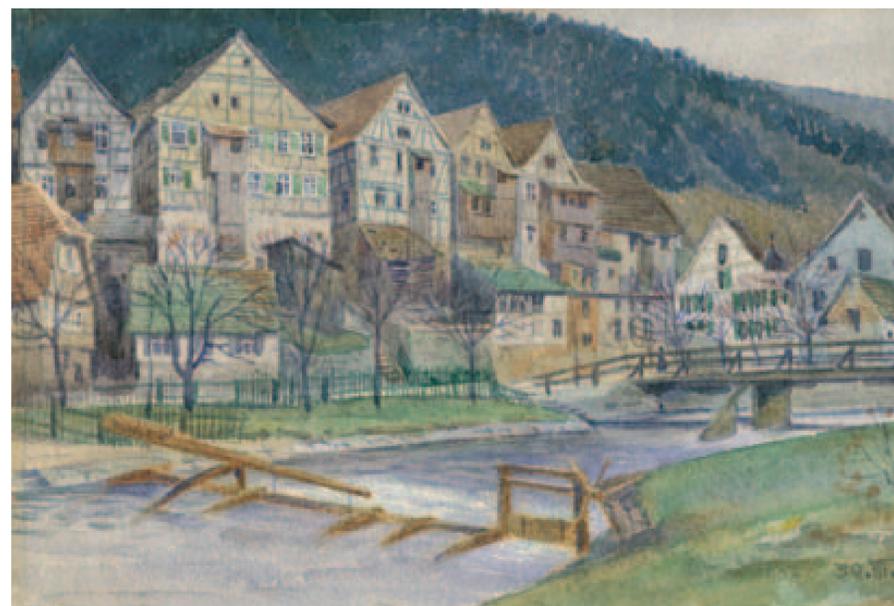
Nach dem Rüsten wurden die Stämme ins Wasser gewälzt und zusammengebunden. Dies geschah in der Einbindstätte, die man auch als „Waag“ (tiefe Stelle im Fluss) bezeichnete. Es gab das Harzwägle, die Scheidwaag, die Leubacher Waag, den Brückenwaagteich.

Im Wasser sind die schweren Stämme leichter zu handhaben, so dass die Flößer im Bach schafften, als Gespann von bis zu zwölf Mann.

Waren die 20 bis 35 Gestöre gebunden, so wurden sie mit Wieden aneinander gehängt. Das erste Gestör war das Richtgestör mit dem Ruderbaum. Auf den hinteren Gestören wurden die Sperren eingebaut: Kratzbremsen aus schweren Balken, die – auf den Bachgrund gestoßen – das Floß streckten oder zum Halten brachten. Erst ihre Erfindung machte das sichere Führen großer Flöße möglich.

Für Länge und Mannschaft gab es Vorschriften: Um 1850 durften Flöße von Schenkenzell bis Schiltach 18 Fuß breit und 1600 Fuß lang sein (1 Fuß = 30 cm); sie mussten zwei Sperren und acht Mann Besatzung haben. Ab Schiltach war eine Breite von 20 Fuß und eine Länge von 2000 Fuß gestattet, mit drei Sperren und zwölf Mann. Von Wolfach soll einmal sogar ein Floßungetüm von sagenhaften 750 m Länge abgegangen sein.

Wehr und Stellfalle des „Harzwägle“ (Karl Eyth, 1907)



0,6 km zur Station 19
Vom Rüsten – mit Floßaxt ...



zur Station 21 0,1 km
Informationstafel Schiltach





Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer



Flößerpfad Kinzigtal
Station 21



Kinzigtal



Herzlich willkommen auf dem Flößerpfad Kinzigtal!

Erleben Sie den Flößerpfad auf dem landschaftlich besonders attraktiven Abschnitt zwischen Loßburg und Alpirsbach; und die Reise des Johann Staiger, eines Flößers aus dem 19. Jahrhundert, auf dem zweiten Abschnitt zwischen Alpirsbach und Wolfach.

Auf dem gesamten Flößerpfad erhalten Sie vielfältige Informationen zur Flößerei. Wem das noch nicht reicht: in den Tourist-Informationen entlang des Weges sowie in ausgewählten Verkaufsstellen erhalten Sie das Begleitheft zum Flößerpfad mit weiterführenden Informationen.

Audio-Guide für Kinder und Erwachsene

Der Audio-Guide für die Stationen zwischen Alpirsbach und Wolfach ist in zwei Versionen erhältlich: für Kinder mit der Erzählung von Uli und für Erwachsene mit der Erzählung des Flößers Johann.



Audio-Guide für Erwachsene



Audio-Guide für Kinder

Laden Sie die Audio-Datei mittels QR-Code oder unter www.floesserpfad.de/audioguide herunter oder erwerben Sie einen fertig bespielten MP3-Player in einer der Tourist-Informationen entlang des Weges.

Geo-Caching

Entlang des Flößerpfads zwischen Loßburg und Wolfach warten insgesamt vier GPS-Rätsel-Schatzsuchen für Groß und Klein darauf, entdeckt zu werden; in Wolfach sogar barrierefrei!



Für jedes gelöste Rätsel gibt es einen Stempel in die Flößer-Stempelkarte und natürlich wartet auch ein kleiner Preis auf die erfolgreichen Schatzsucher! Alle Informationen zum Geo-Caching erhalten Sie unter www.floesserpfad.de oder bei Ihrer Tourist-Information.

GPS-Leihgeräte erhalten Sie in den Tourist-Informationen in Loßburg, Schiltach und Wolfach.

Stationen zwischen Loßburg und Alpirsbach Länge: 10 km

- 1 Informationstafel Loßburg
- 2 Quellgebiet der Kinzig und Gemeinde Loßburg
- 3 Beginn der Flößerei im oberen Kinzigtal
- 4 Die Waldwirtschaft
- 5 Das Floß
- 6 „Es klappern die Mühlen im Kinzigtal“
- 7 Informationstafel Ehlenbogen
- 8 Das Mini-Wehr
- 9 Geschichte von Ehlenbogen

Stationen zwischen Alpirsbach und Wolfach Länge: 22 km

- 10 Informationstafel Alpirsbach
- 11 Das Kinzigtal im „hölzernen Zeitalter“
- 12 Schifferschaften und Schiffer
- 13 Wie die Kinzig „hölzern“ wurde
- 14 Das Schwarzwälder Gestörfloß
- 15 Oblast – was die Flöße transportierten
- 16 Auf der Binde und Spannstatt
- 17 Floßknechte, Bachbrieler und Flaizer
- 18 Un's Wasser zum Flaize wird g'holt bei der Nacht
- 19 Vom Rüsten der Flöße
- 20 Wenn's Holz ist gerüstet ...
- 21 Standort Informationstafel Schiltach
- 22 Schiltach, Stadt des Fachwerks, der Flößer und Gerber
- 23 Die Fahrt ins Land
- 24 Floßfahrt durch die Hölle
- 25 Rutschbahn für Baumstämme
- 26 Jeder Schiffer, der in Ordnung ist ...
- 27 Was geschah mit dem Holz, das nicht gefloßt wurde?
- 28 Flößer als Experten gefragt!
- 29 Von Sägen, Bretterflößen und Rebstecken
- 30 Grenzgebiet Kinzigtal?
- 31 Harte Arbeit – gutes Essen!
- 32 Wolfach zur Zeit der Flößerei
- 33 Wolfach als Endstation? Beileibe nicht!
- 34 Informationstafel Wolfach



- S-Bahn-Station
- Bus-Haltestelle
- Parkplatz
- Tourist-Information
- Einkehrmöglichkeit
- Grillstelle

0,1 km zur Station 22
Schiltach – „Stadt des Fachwerks, der Flößer und Gerber“



Wir sind Partner und Förderer des Naturparks:



zur Station 20 0,1 km
„Wenn's Holz ist gerüstet ...“



Ein Gerber führt sein historisches Gewerbe vor.
(Bild: D. Albert)

Dieses Projekt wurde gefördert durch den Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord mit Mitteln des Landes Baden-Württemberg, der Lotterien Glücksspiels und der Europäischen Union (EFER).



Foto: E. Schmitt, G. Schmitt, Beyerlein, Konrad, H. G. Kasper, Gestaltung/ Layout: xxdigitalpartner



Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer

» Floßfahrt hat Vorfahrt. Da mögen sie noch so säuerlich schauen, die Müller: Wenn ich das als Floßführer fordere, dann müssen sie die Schleusen zu ihren Mühlkanälen schließen, damit sich vor dem Wehr genug Schwellwasser ansammelt für unsere Floßfahrt.

Zu Ärger führt das allemal, aber das ist nicht mein Bier. Sollen sich die Müller mit der Schiffferschaft um eine Entschädigung dafür streiten, dass sie wegen der Flößerei Verdienstaufschlag haben, weil ihre Mühlräder stillstehen. Neuerdings werden nun auch Fabriken an der Kinzig gebaut.

Die Industriellen schreien noch lauter als die Müller, wenn ihre Maschinen nicht laufen, weil die Flößerei ihnen das Wasser abgräbt. Aber wer war denn zuerst da? Etwa die Fabriken? Wo nehmen die Herren Fabrikbesitzer eigentlich das Recht her, sich zu beklagen, wenn sie mit ihren neumodischen Maschinen einem Gewerbe in die Quere kommen, das seit vielen hundert Jahren die Menschen im Schwarzwald ernährt? Könnt Ihr mir das erklären? «



Schiltach im Jahr 1885. Auf der Kinzig liegt ein Floß mit acht Gestören.



Flößerpfad Kinzigal
Station 22



NATURPARK SCHWARZWALD
MITTE/NORD

Schiltach – „Stadt des Fachwerks, der Flößer und Gerber“



Die Flößerstadt Schiltach im 19. Jahrhundert (Geometer Weber, 1843)

Sein mittelalterliches Stadtbild und seine alten Gewerbe sind die Besonderheiten Schiltachs, die es als geschichtliches Erbe pflegt. Die Altstadt mit ihren Fachwerkhäusern ist ebenso malerisch wie geschäftig, auch wenn die Flößerei der Vergangenheit angehört.

Bis 1894, als das letzte Floß abging, lebte ein Großteil der Bürger vom Holzhandel, an den es viele Erinnerungen gibt: Zeichen der Schiffer und Flößer, Reste von Wehren und Weihern.

Auch haben Schriftsteller wie Hansjakob und Künstler wie die Brüder Eyth, Hasemann und Trautwein alles getan, um das Andenken an die Flößerei wachzuhalten.

Noch immer betreibt eine Weißgerberei – als einzige weit und breit – die handwerkliche Fertigung von Fellen und Ledern, wie es der Tradition Schiltachs als Gerberstadt entspricht.

Seit 1998 lässt die Gruppe der „Schiltacher Flößer“ das Flößen wieder neu aufleben: Sie drehen Wieden, bauen Flöße und befahren – die alten Techniken demonstrierend – den Fluss. Auf der Flößerwiese haben sie einen Gamber, eine Riese und einen „Holländer“ aufgebaut. In dem ebenfalls am Wasser gelegenen Flößermuseum sind Andenken an die Flößerei gesammelt: Werkzeuge, seltene Fotos, Floß- und Riesmodelle.



Ein Besuch der historischen Schiltacher Altstadt lohnt sich. Gehen Sie hierzu über die Brücke und die Treppen nach oben.

Wenn Sie dem Flößerpfad weiter Richtung Wolfach folgen, erreichen Sie nach ca. 100 m die Flößerwiese. Hier können Sie einen echten „Gamber“ bestaunen.

Um zum sehenswerten Flößermuseum zu gelangen, folgen Sie dem Flößerpfad weiter Richtung Wolfach, überqueren nach ca. 400 m die Brücke und gehen dann 100 m nach links. Das Museum befindet sich direkt an der Kinzig.

0,1 km zur Station 21
Informationstafel Schiltach



zur Station 23 0,9 km
Die Fahrt ins Land





Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer



„Abraham, sperr!“ Ja, das hat er gehört, der Abraham, unser Bremser. Jetzt rammt er gemeinsam mit seinem Sperrbub die Sperre, den starken Balken, geradewegs durchs Loch in den Flussboden, das Floß wird schon langsamer.

Eine laute Stimme braucht man, damit so ein Ruf bis zum vorletzten Gestör trägt, in das die Sperre eingebaut ist. Aber wir sind immer noch zu schnell, wir müssen ja halten und das Floß anbinden, anmähren, wie es heißt: Dort vorn in der Flussmauer sind schon die Ringe. „Abraham, sperr!“ Jetzt gilt es, das Vorplätz so zu steuern, dass es nah an der Mauer längs fährt, ohne sie zu rammen. Ich muss hinlenken und der Abraham muss abbremesen und alle anderen Flößer in der Mitte des Floßes müssen mit ihren Stangen die Gestöre am Ufer entlangführen, damit wir anmähren können.

Wir haben hier Oblast aufzunehmen, ein paar Kisten mit Leder und Fellen aus den Gerbereien. Da wäre Zeit für eine kurze Einkehr in der Wirtschaft auf einen Schoppen Wein, wie wär es, meine Herrschaften? «

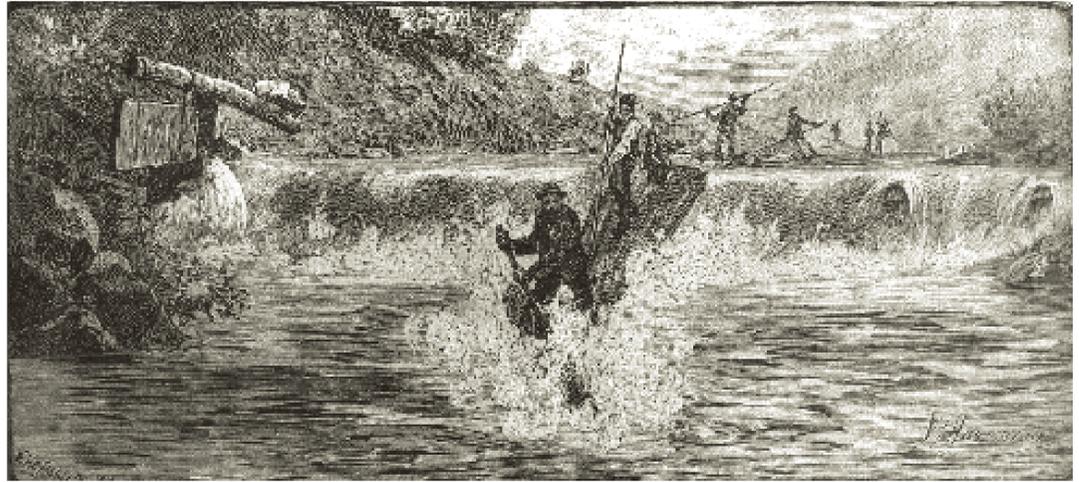
Text-Erstellung: Gabriele Bayerlein
Konzeption: Tour Konzept
Gestaltung/Layout: axadesignpartner



Floßfahrt in Wolfach anlässlich des Trachtenfestes 1929



Vom Flößen – die Fahrt ins Land

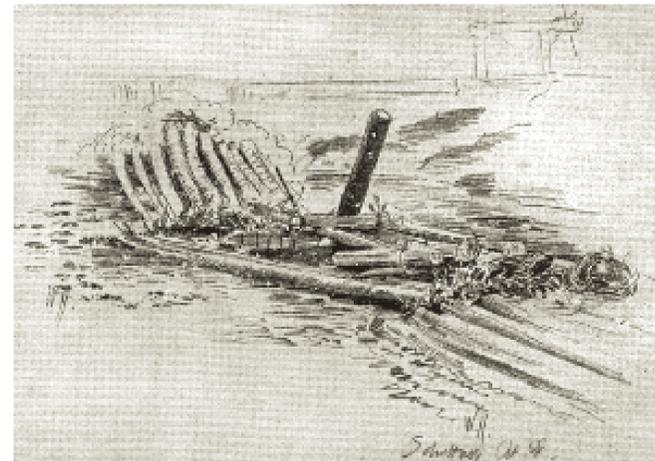


Flößer auf der Kinzig (Wilhelm Hasemann, um 1890).

Der Schriftsteller Hansjakob nannte die Flößer „Urmenschen an Kraft“, und ihre Kräfte benötigten sie auch, wenn der bis zu 15 km/h schnelle Wasserschwall sie auf dem Floß forttrug. Da waren auch Mut und rasches Handeln gefordert, um das nasse und schwankende Holzgefährt an das 70 km entfernte Ziel Willstätt an der unteren Kinzig zu bringen.

Am Ruder stand der „Fahrer“, der vor den Wehren die Floßgasse anzielen und jegliches Auffahren vermeiden musste. Andere Flößer drückten die Gestöre mit Stangen vom Ufer. Jeweils zwei besetzten die Sperren und warteten auf Kommandos, so, wenn das Floß einzuknicken drohte. Dann schlugen sie den „Sperrstümmel“ in den Grund, damit es sich wieder strecken konnte. Wurde aber zu kräftig gebremst, konnte das Wasser dem Floß davonlaufen, so dass es aufs Trockene kam. Dann musste neues Wasser geholt werden, was einen ganzen Arbeitstag kosten konnte.

Die Arbeit der Flößer auf der Spannstatt – sie begann und endete mit dem Tageslicht – wurde 1850 mit einem Taglohn von 40 Kreuzer bezahlt. Für die Floßfahrt, egal wie lange sie dauerte, gab es einen Festlohn von 3½ bis 4½ Gulden, dazu ein „Suppengeld“ für Unterkunft und Verpflegung.



Sperrgestör mit hochragendem Sperrstümmel (Wilhelm Hasemann, 1889)

▲ 0,9 km zur Station 24
Floßfahrt durch die Hölle



zur Station 22 0,9 km
Schiltach, Stadt des Fachwerks ... ▼





Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer

» Zum Glück führt der Fluss heute Wasser genug, sodass wir nicht fürchten müssen, auf Grund zu laufen und stunden- oder gar tagelange Scherereien zu haben, bis wir das Floß wieder flott haben.

Aber so reibungslos wie heute ist das Flößen nicht immer. Und auf manchen Zuflüssen kann man schon arg ins Schwitzen geraten! Gerade hier am Heubach heißt es für den Flößer bei jeder Fahrt, dem Tod ins Auge zu blicken.

Das Flößen durch die steile, finstere Felsenschlucht ist die Hölle – und so wird die Schlucht ja auch genannt! Da kann ich mich in der schäumenden Gischt kaum auf den nassen Baumstämmen halten und muss doch in rasender Fahrt durch die schmalsten Engstellen und die gefährlichsten Kurven lenken.

Aber so ist das: Kein Bach ist den Herren zu schmal, zu steil oder zu steinig, um nicht eine Floßstraße aus ihm zu machen! Da heißt es, Steine aus dem Weg zu räumen und Felsen zu sprengen und das Ufer zu begradigen, nur damit ein Floß mit Hängen und Würgen hindurchpasst! Und unsereins muss dabei sein Leben riskieren. «

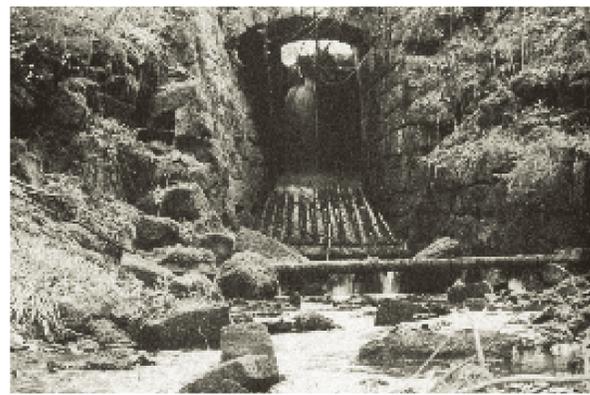


„Fahrt durch die Hölle“ von Wilhelm Hasemann (1897).



Floßfahrt durch die „Hölle“

Für die Zuflüsse in die Kinzig wie den Heubach bestanden sog. Bachgemeinden. An ihnen waren die großen Waldbauern beteiligt, dazu die Herrschaft Fürstenberg für ihre Forsten. Sie hatten aber nur das Recht, ihr Holz bis in die Kinzig zu flößen.



Die aus Sandstein erbaute „Schwallung“ im hinteren Heubach (1980)

Dafür bestand im hinteren Heubach eine „Schwallung“: Eine Mauer mit einem Wassertor und einer Falle, die man zum Stauen hochzog. Davor lag die Einbindstätte, von der das Floß vom herausschießenden Wasserschwall weggetragen wurde. Auf dem sechs Kilometer langen, schmalen Bach war Flößerei nur mit Hilfe dieser Anlage

möglich. Die Gestöre waren nur vier, fünf Stämme breit, die Flöße 150 bis 200 Meter lang.

Bevor sie die Kinzig erreichten, mussten die Flößer die „Hölle“, eine enge Felsschlucht, durchfahren und mehrmals das Floß „fangen“: Der Bach ist so steil, dass es schneller wurde als das Wasser, was verhindert werden musste, weil es sonst gestrandet wäre. Da sprang der „Fanger“ mit einem Seil ans Ufer, schlang es um einen Baum und stoppte das Floß. Wenn das Wasser aufgeholt hatte, sprang er zurück, wobei er diese kühne Prozedur oft mehrere Male machen musste.

Keiner schildert die Heubachflößerei so eindringlich wie Heinrich Hansjakob in seinem Buch „Waldleute“ (1897).

Floßbau auf der Kinzig beim Hohenstein (Heinrich Eyth, 1923)



1,5 km zur Station 25
Rutschbahn für Baumstämme



zur Station 23 0,9 km
Die Fahrt ins Land





Johann Staiger erzählt
aus seinem bewegten Leben
als Flößer

» Eine andere Aufgabe, bei der ich manchmal um mein Leben fürchte, ist die Arbeit an den Riesen.

Riesen, das sind Rutschen, die wir am Hang anlegen, um darin die Baumstämme den Berg hinabrasen zu lassen. Doch oft genug bleibt ein Stamm auf halber Strecke hängen. Wenn dann die nachfolgenden draufknallen würden – nicht auszudenken!

Also müssen wir Männer als Rieshirten an der Bahn stehen und jeden liegengebliebenen Stamm sofort wieder flott machen. Erst wenn unten im Tal das Signalhorn verkündet, dass der Stamm angekommen ist, wird oben der nächste losgeschickt.

Aber wehe, wenn da ein Fehler passiert! Im Winter wird eine solche Riese zum reinsten Eiskanal, da zischen die Stämme nur so ab. Dann zeigt sich, ob wir in den Kurven die seitlichen Wehren hoch genug gebaut haben, sonst fliegt schon mal ein Stamm drüber raus.

Man braucht den sechsten Sinn, um zu wissen, wo man stehen kann, und um die Gefahr vorauszuahnen, wenn ein Stamm rausspringt, damit man beizeiten einen Satz zur Seite macht. «



Holz-Riese im Winter
(Bad Rippoldsau / Holzwald um 1950)



Flößerpfad Kinzigtal
Station 25



NATURPARK SCHWARZWALD
MITTE/NORD

Rutschbahn für Baumstämme



Eine mit Stammholz „bewehrte“
und erbaute Holz-Riese (Absbach im
Holzwald bei Bad Rippoldsau 1977)



Schau-Riese in Bad Rippoldsau 1980



Reste einer Sandsteinmauer,
die als Unterbau einer Holz-Riese bei
Bad Rippoldsau Verwendung fand

Das Holz, die geschlagenen Bäume oder das Brennholz, mussten von Bergeshöhe zum Wasser gebracht werden. Dies war oft nur möglich mittels einer künstlich angelegten Rinne oder Rutsche, einer Riese, in der das Holz ins Tal rutschte – oft über mehrere 1000 Meter!

Eine Riese war meistens links und rechts mit Baumstämmen bewehrt, Geländeeinbuchtungen wurden mit Steinmauern begradigt. Die durch Schleppen und Abseilen – eine Schwerstarbeit! – in die Riese eingebrachten Stämme rasten mit hoher Geschwindigkeit zu Tal. Für die sogenannten Rieshirten ein lebensgefährliches Unterfangen, konnten doch die Stämme auch aus der Riese herausspringen. Geriest wurde im Sommer wie auch im Winter, da Schnee und Eis das Rutschen erleichterte.

Da die verbauten Holzstämme anschließend als Gebrauchsholz Verwendung fanden und weitere Reste dann der Natur überlassen wurden, gibt es heute kaum noch Überreste. Nur die Steinmauern aus Sandstein oder Granit findet man unbeachtet in den Wäldern. Bis zu 100 Meter lange und vier Meter hohe Mauern, sogar ganze Viadukte, stehen oft scheinbar unbegründet an den Berghängen oder in den Wäldern.

Bei Alpirsbach oder Bad Rippoldsau sind solche Mauern und Stein-Riesen erhalten. Benutzt wurden diese Riesen zum Teil noch bis ins Jahr 1950. Um diese Zeit entstanden dann die modernen Holzabfuhrwege.

2,7 km zur Station 26
„Jeder Schiffer, der in Ordnung ist...“



zur Station 24 1,5 km
Floßfahrt durch die Hölle



Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer

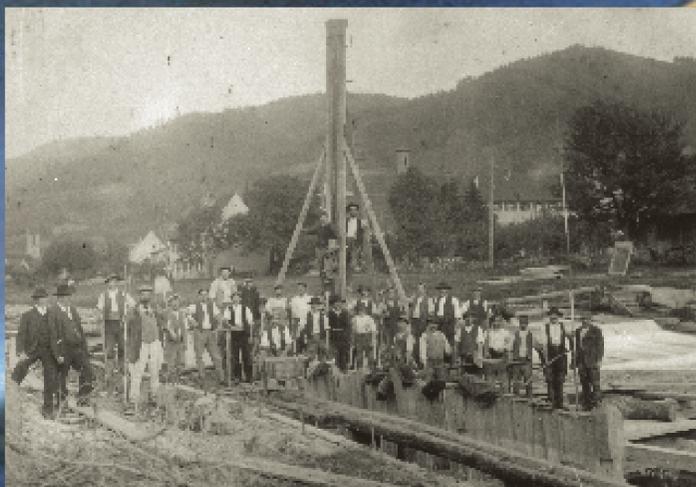
» Seht Ihr den Mann dort drüben, der das Flussufer begutachtet? Das ist der Floßaufseher aus Wolfach, eine Respektperson.

Er prüft gerade den Zustand der Abzweigungen zu den Gewerbekanälen und den Wiesenbewässerungen. Die Wehre nimmt er sich auch jede Woche zur Inspektion vor, schließlich müssen die stets einwandfrei funktionieren.

Gründlich überholt werden sie in den Hochsommerwochen im Juli bis Mitte August, in denen nach der neuen Floßordnung nicht mehr gefloßt werden darf, da wird dann auch das Ufer ausgebessert und so weiter. Eine schöne Gelegenheit für einen Tagelöhner wie mich, in der floßfreien Zeit mein Geld zu verdienen.

So gibt es eigentlich immer was zu arbeiten, außer bei Hochwasser. Dafür ist nach dem Hochwasser umso mehr zu reparieren und jede Hand wird gebraucht – eine wie meine allemal!

Nach dem großen Wasser im Sommer 1851, das alle Flöße losgerissen und alle Brücken zerstört hat, haben wir bis in den Oktober zu tun gehabt, die Schäden zu beseitigen. «



Wehrbau am Gießenteich in Wolfach (1895)



Flößerpfad Kinzigtal
Station 26



NATURPARK SCHWARZWALD
MITTE/NORD

„Jeder Schiffer, der in Ordnung ist...“

Die in gewissen Abständen erforderlichen Flussbauten, Weiher und Wehre mussten sorgsam gepflegt werden.

Die geregelte Floßzeit war nur von April bis November gestattet. Im Winter, bei Schneeschmelze oder bei Hochwasser war eine kontrollierte Floßfahrt zu risikoreich. Die Wehre mussten funktions-tüchtig sein, sodass sie beim Herannahen der Flöße schnell gezogen und anschließend wieder geschlossen werden konnten.



Floßunfall durch das nicht rechtzeitige Öffnen eines Wehres bei Schiltach (Zeichnung von Heinrich Eyth, Original im Flößer-Museum Wolfach)

Eine der ältesten vorhandenen Statuten der Wolfacher Schiffer-schaft finden wir aus dem Jahre 1527. Sie geben uns Aufschluss über die Art der entstandenen Vereinigung und deren Rechte und Pflichten: „Jeder Schiffer, der in Ordnung ist, soll eine bestimmte Summe bezahlen, von der die eine Hälfte der Ordnung selbst zur Herstellung der notwendigen Flussbauten (Deiche, Wehre und Uferbefestigungen) zufällt, die andere wird gleichmäßig zwischen Stadt und Herrschaft geteilt!“

Hier im Sulzbach wurde eigenartigerweise keine Flößerei betrieben, zumindest konnten hierzu keine Unterlagen gefunden werden. Möglich war die Holzabfuhr auf der Straße mittels einer Weg-Riese.



Auszug aus einer geographischen Beschreibung des Schwarzwalds: „Das Volk so bei der Kinzig wohnt, besonders um Wolfach, ernähret sich mit den großen Bauhölzern, die sie durch das Wasser Kinzig gen Straßburg in den Rhein flößen und groß Geld jährlich erobern.“ (Sebastian Münster, „Cosmographia Universalis“, 1544)

2,7 km zur Station 25
Rutschbahn für Baumstämme



zur Station 27 0,9 km
Was geschah mit dem Holz ...





Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer

» Bei der nächsten Sägemühle müssen wir noch einmal anmähren, einen Stapel Balken und Bretter als Oblast aufnehmen, die gehen an den Rhein.

Aber nicht, dass Ihr denkt, alles Holz würde in die Fremde verkauft! Ein guter Teil bleibt im Schwarzwald. Allein, was der Bau so eines Bauernhauses an Holz verschlingt! Und die Bergwerke brauchen Grubenholz, soweit es im Schwarzwald noch Bergwerke gibt.

Die große Zeit des Bergbaus ist hierzulande ja vorbei, genauso wie die große Zeit der Köhlerei. Holzkohle, das war einmal ein heißbegehrter Brennstoff, was allein die Glasbläsereien an Holzkohle verbraucht haben – und die Schmelzöfen und Eisenwerke! Aber auch damit wird es weniger und die Holzkohle aus dem Schwarzwald macht der billigeren Steinkohle aus dem Ruhrgebiet Platz.

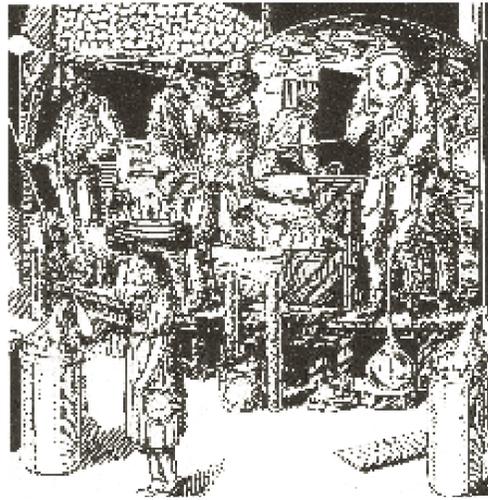
Auch dieses neumodische Teufelsding, die Eisenbahn, die im Rheintal fährt, wird mit Steinkohle befeuert – und manche Fabriken sollen Dampfmaschinen haben, wo die Wasserkraft nicht ausreicht. Ich sag's ja, die Zeiten ändern sich. «



Die Belegschaft der Schiltacher „Dampfsäge“ (um 1920)



Was geschah mit dem Holz, das nicht geflößt wurde?



Alte Schwarzwälder Glasbläserei und Bergbau-Betrieb (unbekannte Künstler)

Natürlich wurde das Holz nicht nur in Richtung Rhein verflößt. Die an der Wasserstraße liegenden Städte mussten mit Bau- und Brennholz versorgt werden. Viele alte Anweisungen und Verträge zeigen auch den Zwang zur Brennholzlieferung nicht nur für die Bevölkerung, sondern auch für die Herrschaften und Verwaltungen. Das Kloster in Alpirsbach wie auch das Kloster von Rippoldsau an der Wolf handelten mit großen Mengen Brennholz für den Eigenbedarf des Tales sowie für den Bedarf von Straßburg.

Unmengen von Holz wurde verbraucht für die vielen in dieser Region bestehenden Glashütten, Schmelzöfen, Bergwerke, Eisenwerke, zur Holzkohlenherstellung (Köhlerei) und natürlich als Bauholz.

Farbmühlen, wie zum Beispiel bei Alpirsbach, benötigten Brennholz zur Herstellung der Kobalt-Farbe für das „Delfter-Blau“ in Holland. Der Silberbergbau war rentabel und heute sind ehemalige Stollen als Schaubergwerke wieder der Öffentlichkeit zugänglich.

Tipp: Erleben Sie Bergbau hautnah im Kinzigtal: Besucherbergwerke „Grube Wenzel“ in Oberwolfach und „Segen Gottes“ in Haslach-Schnellingen, Bergbaumuseum „Erzpoche“ in Hausach, Mineralienhalde der „Grube Clara“ in Wolfach-Kirnbach

Bergbaumuseum „Erzpoche“ in Hausach (-Dorf)



1,4 km zur Station 28
Flößer als Experten gefragt!



zur Station 26 0,9 km
„Jeder Schiffer, der in Ordnung ist...“





Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer

» Alles, was ich kann, bring ich meinem Buben bei, dem Uli, damit einmal ein anständiger Flößer aus ihm wird, vor dem die Leute Achtung haben.

So wie mein Vater mir einst alles beigebracht hat, was er konnte, und das war eine Menge. Eine Kraftgestalt war er, aber im Alter war er ein kranker Mann, einfach fertig. Ich hoffe nur, dass ich rechtzeitig abberufen werde, ehe es mir auch so geht.

Sich Reichtümer anhäufen, von denen man im Alter zehren kann, das ist für unsereins nicht möglich. Die Schiffer, denen die Flöße gehören, ja, bei denen ist es anders. Die können sich ordentlich was fürs Alter zur Seite legen. Und ihre Geschäfte können sie auch noch machen, wenn sie gebrechlich sind.

Manche Flößer haben ja noch ein Handwerk nebenbei erlernt und sind Bäcker oder Metzger oder dergleichen, die haben es auch leichter im Alter. Aber einer wie ich, der im Sommer flößt und im Winter Holz fällt – einer wie ich kann nur beten, dass er gesund und bei Kräften bleibt. Amen. «



Wolfacher Flößer (um 1865)



Flößerpfad Kinzigtal
Station 28

Flößer als Experten international gefragt!

Im Gegensatz zu den Schiffern, den Holzhändlern, waren die Flößer echte Handwerker. Sie waren Tagelöhner, Waldarbeiter, Handwerker oder Bauern, bearbeiteten das Holz und banden es zu Flößen zusammen. Sie befuhren die Kinzig und lieferten das Holz am Rhein ab. Es gab sie nicht als Zunft. Erlernt hatten sie den Beruf bei ihren Vorfahren. Auf Grund ihres Wissens und ihrer Erfahrung bei der Gestör-Flößerei wurden sie als Experten und Gastarbeiter auch in andere Regionen geholt, so zum Beispiel in den Südschwarzwald, nach Österreich und nach Rumänien (Siebenbürgen).

Die kaufmännische Arbeit bei der Vermarktung und Finanzierung war Aufgabe der Schifferschaften in Alpirsbach, Schiltach und Wolfach. Diese frühen Genossenschaften beherrschten den Holzverkauf. Das Geschäft hatte natürlich Höhen und Tiefen und barg auch finanzielle Risiken. Mitte des 19. Jahrhunderts, es bahnte sich schon das Ende der Flößerei an, ging die Schifferschaft in Wolfach in Konkurs. Beteiligt war wohl auch ein Bankhaus aus Frankfurt.



NATURPARK SCHWARZWALD
MITTE/NORD



Kinzigtäler Schiffer und Flößer in zeitgenössischer Kleidung (Charles Lallemand, Originalbild im Flößer-Museum Wolfach)



Gruppenaufnahme mit Schwarzwälder Flößern in Siebenbürgen, Rumänien (Stadtarchiv Schiltach, 1871)



Kapitales Floß mit Schiltacher Flößern auf der Ybbs in Österreich (Foto Schiltacher Flößer)

1,1 km zur Station 29
Sägen, Bretterflöße, Rebstecken



zur Station 27 1,4 km
Was geschah mit dem Holz ...





Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer

» Als ich ein Bub war, hat mir mein Vater erzählt, dass hier irgendwo mal eine Zollstelle war. Er hat schließlich noch als Flößer mitgemacht, wie das vor 1810 mit den ewigen Zollstellen war.

Da gab es hier im Kinzigtal ja endlos viele verschiedene Herrschaftsgebiete – ich kann gar nicht sagen, wie viele Grenzen das waren. Und jede Obrigkeit hat sich für die Durchfahrt zahlen lassen, ein Kreuz war das, hat mein Vater erzählt.

Vor allem, weil es immer wieder Streit um die Höhe des Zolls gegeben hat, wenn der Zollbeamte zu einer anderen Berechnung der Holzmenge kam, als die Flößer es für richtig hielten, oder wenn die Herrschaften ohne Vorankündigung einfach den Zoll erhöhten.

Froh darf man sein, dass es inzwischen ein Ende hat mit den vielen Zollgrenzen und dass wir Schiltacher ungehindert bis nach Willstätt durchfahren können – das ist schon mal ein Ärger weniger, den ich als Obmann habe! «



Flößerpfad Kinzigtal
Station 30



NATURPARK SCHWARZWALD
MITTE/NORD

Grenzgebiet Kinzigtal?



Nach mehrmaligem Umbau erhaltene Fassade einer vermuteten Flößerkapelle oder eines Speichergebäudes

Erschwert wurde im Laufe der Jahrhunderte die Arbeit der Flößer durch die vielen Herrschaftsgebiete an der Kinzig. Viele Verordnungen zwischen diesen Häusern regelten den Verkehr und damit die Zölle und Abgaben.

Das Kloster in Alpirsbach, das Haus Fürstenberg, die Württemberger, das Haus Baden, die Geroldsecker bei Lahr, die Lichtenberger bei Willstätt, die Straßburger und viele mehr waren an der Flößerei beteiligt. Streitigkeiten waren nicht zu umgehen.

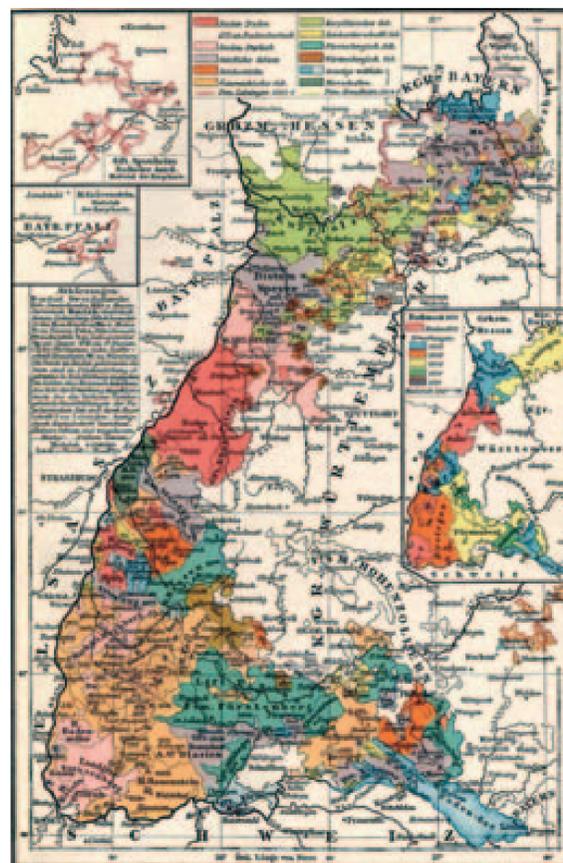
Doch der gemeinsame Wille und die Einsicht, dass das Wasser der Kinzig die einzige Möglichkeit war, Holz zu transportieren und somit Geld zu verdienen, zwang zu einvernehmlicher Zoll- und Gebührenordnung.

Hier am Eingang von Ippichen soll eine Zoll-Stelle mit einer Flößerkapelle gestanden haben, was allerdings nicht mehr nachzuweisen ist. Der Klausenbauern-Hof wurde schon 1561 erbaut. Der renovierte Bauernhof dient heute als bewirtschafteter Veranstaltungsort mit Übernachtungsmöglichkeit. Ein umgebautes Nebengebäude könnte der Rest einer Flößer-Kapelle gewesen sein. Vielleicht gehörte die

Fassade aber auch zu einem alten Speichergebäude.

Tipp: Im Bartles-Bauernhof im Tal besteht eine Vesper-Möglichkeit in einem alten umgebauten Speichergebäude des Hofes.

Historische Karte der Herrschaftsgebiete im Bereich der Markgrafschaft Baden (1771)



Text: Erzählung: Gabriele Begelein
Info: Edgar Baur
Konzept: Tour Konzept
Gestaltung / Layout: xdesignpartner
Fotografie: Edgar Baur, Joachim Faltsch



Flößer fahren über das Wehr an der „oberen Säge“ bei Schiltach (um 1885).

2,1 km zur Station 31
Harte Arbeit – gutes Essen!



zur Station 29 2,7 km
Sägen, Bretterflöße und Rebstecken

Dieses Projekt wurde gefördert durch den Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord mit Mitteln des Landes Baden-Württemberg, der Lotterien Glücksspiela und der Europäischen Union (ERL).





Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer

» Gleich erreichen wir den Floßhafen von Wolfach, hier ist für viele Flöße erst einmal Station. Hier werden oft Baumstämme, die über die Wolf zur Kinzig gefloßt wurden, mit den Flößen von Alpirtsbach und Schiltach herunter zu größeren Einheiten verbunden.

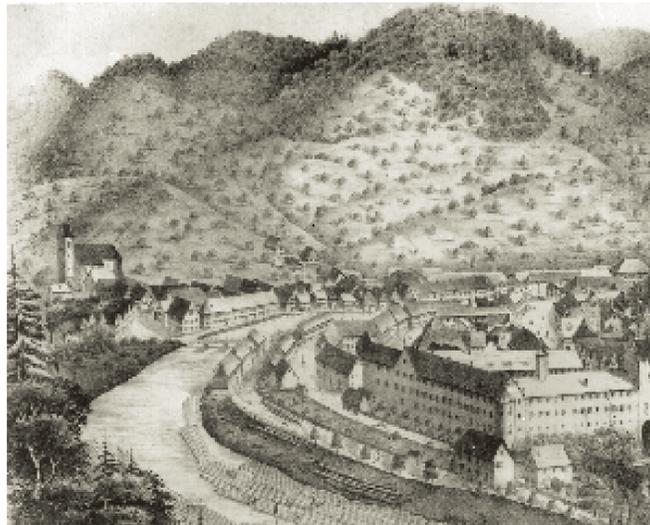
Aber wir fahren jetzt noch ein Stückle weiter, ehe ich mich von Euch verabschiede. Für mich geht es dann morgen ohne Euch weiter Richtung Rhein. Wenn wir Glück haben, dann erreicht unser Floß übermorgen gegen Nachmittag unser Endziel, den Willstätter Weiher vor Kehl. Dort bekommen wir unseren Lohn und machen uns mit Flößerstange, Axt und Wieden über der Schulter zu Fuß auf den Heimweg.

Was mit dem Holz weiter geschieht, geht uns nichts an. Vielleicht wird es in eine Stadt in der Nähe verkauft oder weiter den Rhein hinab gefloßt, bis nach Mannheim oder Köln oder gar bis nach Holland.

Riesige starre Kolosse sind diese Rheinflöße, da braucht man eine ganz andere Technik als auf unseren schmalen, flachen Flüssen und Bächen im Schwarzwald. «



Wolfach zur Zeit der Flößerei



Wolfach mit Floßhafen, geprägt durch das ehemalige Fürstlich Fürstenbergische Schloss (Gesamtansicht von Adolf Neef um 1855)

Hier bestand schon früher ein kleineres Stauwehr mit dem Brückenwaagteich. Dieser wurde als Sammelplatz für die ankommenden Flöße aus Schiltach und Alpirtsbach verwendet. Im Mündungsbereich der Wolf in die Kinzig weiter flussabwärts befand sich dann der Floßhafen. Die Flöße landeten dort an oder wurden auseinandergenommen, bevor sie zu größeren Einheiten zusammengebunden wurden.

Der heutige Flößerpark informiert über die Flößerei mit Infotafeln, Modellfloß und Wiedofen.

Die hohen Ufermauern sollten vor den häufigen Hochwassern und Eisgängen schützen. Oberhalb der jetzigen Stadtbrücke zweigte ein Kanal ab, der verschiedene Kleingewerbe wie eine Mühle und gleichzeitig den durch die Stadt fließenden offenen Kanal, genannt Riesner, mit Wasser versorgte.



Die Hauptstraße in Wolfach mit altem Rathaus, abgebrannt 1892 (Stich von Robert Geissler 1870)

In der Hauptstraße der über 900 Jahre alten Stadt beherrschen neben dem Fürstenbergischen Schloss große Bürgerhäuser das Stadtbild. Das alte Rathaus wurde nach dem Brand von 1893 neu

aufgebaut und zeugt von einer damals kapitalkräftigen Bürgerschaft – zu verdanken nicht zuletzt der Flößerei! Hier in der Vorstadt bestand am Abhang des Berges bis Ende des 19. Jh. ein florierendes Kiefernadel-Bad – Anziehungspunkt für viele in- und ausländische Kurgäste.



Mineral- und Kiefernadelbad in Wolfach – touristischer Anziehungspunkt schon im frühen 19. Jahrhundert (Darstellung um 1880, Originalbild im Museum Wolfach)



Heimkehrende Flößer, fotografiert von W. Hasemann (um 1888)

zur Station 31 2,4 km
Harte Arbeit – gutes Essen!



0,5 km zur Station 33
Wolfach als Endstation?





Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer

» Mein Großvater väterlicherseits hat noch die große Zeit der Rheinflöße miterlebt, damals, als es noch Holländertannen in rauen Mengen gegeben hat.

Er hat sogar selbst einmal auf einem Rheinfloß angeheuert. Schwimmende Dörfer waren das weiter unten auf dem Rhein, hat er gesagt, mit einem vornehmen Holzhaus für den Floßherren drauf und Kommandotürmen und Ställen für das Vieh, das unterwegs geschlachtet wurde, und Quartieren für fünfhundert Mann Besatzung.

Heutzutage sind die Rheinflöße nicht mehr ganz so groß, aber immer noch riesig genug, und es juckt mich schon sehr, selbst einmal mitzufahren und die Städte am Rhein zu sehen und durch das grausige Binger Loch zu flößen, von dessen Gefahren so viel die Rede ist, und bis nach Dordrecht in Holland zu kommen.

Man möchte doch auch einmal was von der Welt sehen wie die Schiffer, die Holzhändler, für die es keine große Sache ist, ihre Geschäfte in der Fremde zu machen. Wer weiß, eines Tages mache ich meinen Traum wahr ... «

Text Erzählung: Gabriele Bayerlein
Infotext: Edgar Baur
Konzeption: four Konzept
Gestaltung / Layout: xxdesignpartner
Fotografie: Edgar Baur



Großes Rheinfloß bei Unkel (Kupferstich von J. Ziegler)

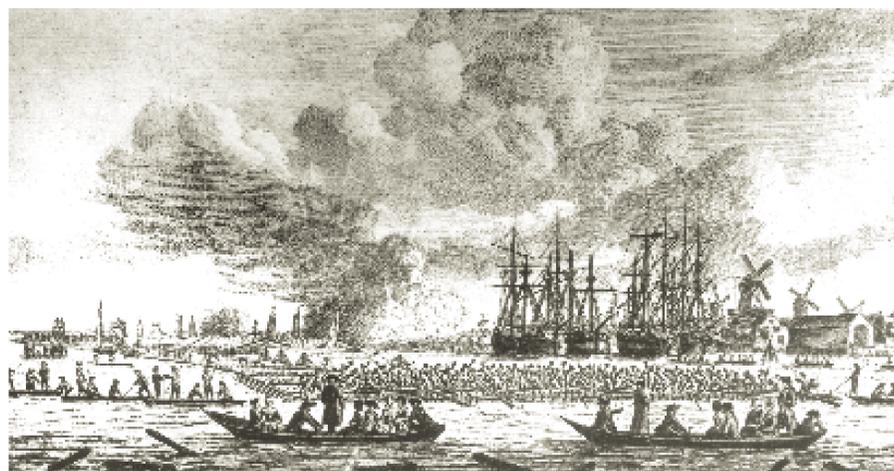


Flößerpfad Kinzigtal
Station 33



NATURPARK SCHWARZWALD
MITTE/NORD

Wolfach als Endstation? Beileibe nicht!



Ankunft eines großen Rheinfloßes im Hafen von Dordrecht – Holz für den Schiffsbau in Holland (Kupferstich ca. 1785)

Flussabwärts ging dann das zu vermarktende Holz weiter an Haslach, Gengenbach, Offenburg vorbei bis nach Kehl und ins Elsass und Straßburg. Besonders große Stämme, die Holländer, erreichten über den Rhein Holland und wurden dort für den Schiffsbau verwendet.

Einige Schiffer, die Handelsleute, kamen schon mal bis nach Basel, Straßburg, Köln und Holland. Sie lernten dabei andere Kulturen und Gepflogenheiten kennen. Mitbringsel wie Gemälde aus Holland und die Einführung des Weihnachtsbaumes sind Beispiele dafür.

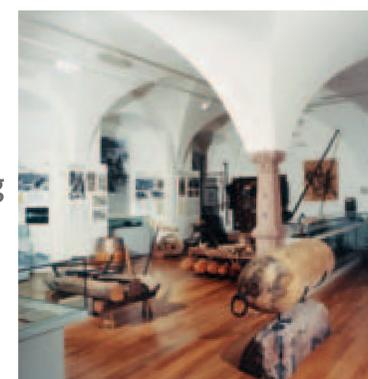


Wolfachs Bahnhof mit Holzlagerplatz nahe der Schienen an der Strecke, die nach Freudenstadt führt (um 1895)

Die Eisenbahn kam 1878 nach Wolfach. Diese zwang die Schiffer und Flößer, ihr Geschäft endgültig aufzugeben. Die Wolfacher Schiffer waren zuvor schon in Konkurs gegangen, hatten sich allerdings nochmals kurzfristig erholt. Ein Hochwasser zerstörte zudem viele Flussbauten.

Hier in der Nähe des ehemaligen Floßhafens an der Kinzig befindet sich das Fürstenbergische Schloss aus dem 14./15. Jahrhundert. Mehrmals umgebaut riegelte es fast das gesamte Tal gegen fremde Eindringlinge ab. Heute beherbergt es verschiedene Verwaltungen, eine Schlosskapelle und das Heimat- und Flößermuseum. Die mühevollen Arbeit früherer Generationen gelangte hier zur Darstellung und historischen Aufarbeitung.

Heimat- und Flößer-Museum im Schloss mit historischen Darstellungen und Dokumenten nicht nur aus der Zeit der Flößerei



0,6 km zur Station 34
Informationstafel Wolfach



zur Station 32 0,5 km
Wolfach zur Zeit der Flößerei





Johann Staiger erzählt aus seinem bewegten Leben als Flößer



Flößerpfad Kinzigtal
Station 34



Kinzigtal



Herzlich willkommen auf dem Flößerpfad Kinzigtal!

Erleben Sie den Flößerpfad auf dem landschaftlich besonders attraktiven Abschnitt zwischen Loßburg und Alpirsbach; und die Reise des Johann Staiger, eines Flößers aus dem 19. Jahrhundert, auf dem zweiten Abschnitt zwischen Alpirsbach und Wolfach.

Auf dem gesamten Flößerpfad erhalten Sie vielfältige Informationen zur Flößerei. Wem das noch nicht reicht: in den Tourist-Informationen entlang des Weges sowie in ausgewählten Verkaufsstellen erhalten Sie das Begleitheft zum Flößerpfad mit weiterführenden Informationen.

Audio-Guide für Kinder und Erwachsene

Der Audio-Guide für die Stationen zwischen Alpirsbach und Wolfach ist in zwei Versionen erhältlich: für Kinder mit der Erzählung von Uli und für Erwachsene mit der Erzählung des Flößers Johann.



Audio-Guide für Erwachsene



Audio-Guide für Kinder

Laden Sie die Audio-Datei mittels QR-Code oder unter www.floesserpfad.de/audioguide herunter oder erwerben Sie einen fertig bespielten MP3-Player in einer der Tourist-Informationen entlang des Weges.

Geo-Caching

Entlang des Flößerpfads zwischen Loßburg und Wolfach warten insgesamt vier GPS-Rätsel-Schatzsuchen für Groß und Klein darauf, entdeckt zu werden; in Wolfach sogar barrierefrei!



Für jedes gelöste Rätsel gibt es einen Stempel in die Flößer-Stempelkarte und natürlich wartet auch ein kleiner Preis auf die erfolgreichen Schatzsucher! Alle Informationen zum Geo-Caching erhalten Sie unter www.floesserpfad.de oder bei Ihrer Tourist-Information.

GPS-Leihgeräte erhalten Sie in den Tourist-Informationen in Loßburg, Schiltach und Wolfach.

Stationen zwischen Loßburg und Alpirsbach Länge: 10 km

- 1 Informationstafel Loßburg
- 2 Quellgebiet der Kinzig und Gemeinde Loßburg
- 3 Beginn der Flößerei im oberen Kinzigtal
- 4 Die Waldwirtschaft
- 5 Das Floß
- 6 „Es klappern die Mühlen im Kinzigtal“
- 7 Informationstafel Ehlenbogen
- 8 Das Mini-Wehr
- 9 Geschichte von Ehlenbogen

Stationen zwischen Alpirsbach und Wolfach Länge: 22 km

- 10 Informationstafel Alpirsbach
- 11 Das Kinzigtal im „hölzernen Zeitalter“
- 12 Schifferschaften und Schiffer
- 13 Wie die Kinzig „hölzern“ wurde
- 14 Das Schwarzwälder Gestörfloß
- 15 Oblast – was die Flöße transportierten
- 16 Auf der Binde und Spannstatt
- 17 Floßknechte, Bachbrieler und Flaizer
- 18 Un's Wasser zum Flaize wird g'holt bei der Nacht
- 19 Vom Rüsten der Flöße
- 20 Wenn's Holz ist gerüstet ...
- 21 Informationstafel Schiltach
- 22 Schiltach, Stadt des Fachwerks, der Flößer und Gerber
- 23 Die Fahrt ins Land
- 24 Floßfahrt durch die Hölle
- 25 Rutschbahn für Baumstämme
- 26 Jeder Schiffer, der in Ordnung ist ...
- 27 Was geschah mit dem Holz, das nicht gefloßt wurde?
- 28 Flößer als Experten gefragt!
- 29 Von Sägen, Bretterflößen und Rebstecken
- 30 Grenzgebiet Kinzigtal?
- 31 Harte Arbeit – gutes Essen!
- 32 Wolfach zur Zeit der Flößerei
- 33 Wolfach als Endstation? Beileibe nicht!
- 34 **Standort** Informationstafel Wolfach



- S-Bahn-Station
- Bus-Haltestelle
- Parkplatz
- Tourist-Information
- Einkehrmöglichkeit
- Grillstelle



Wir sind Partner und Förderer des Naturparks: www.duravit.de www.alpirsbach.de www.aok-bw.de

Herrschaften, hier endet unsere gemeinsame Wegstrecke von Alpirsbach herunter. Ich hoffe, ich konnte Euch unterwegs gut unterhalten und Euch die Gepflogenheiten der Flößerei und alles, was damit zusammenhängt, recht anschaulich nahebringen.

Ihr habt gemerkt: Das Flößen, das verstehe ich, da macht mir keiner was vor. Und obwohl ich nicht mehr der Jüngste bin, hab ich immer noch die Kraft, vorne zu stehen und das Floß zu lenken und sicher durch jedes Wehr und alle Gefahren zu bringen. Und eines Tages wird es der Uli auch können, mein Bub, denn ich zeig ihm alles, was er dafür wissen muss.

Und, meine verehrten Herrschaften, ehe wir uns trennen, erlaube ich mir, Euch noch einmal an unsere Abmachung zu erinnern – Ihr wisst schon, der Schoppen Wein, den Ihr mir versprochen habt. So empfehle ich mich und wünsche noch einen schönen Aufenthalt in der Flößer- und Schifferstadt Wolfach. Ihr Staiger Johann, Flößer aus Schiltach, geboren 1810 – vor nunmehr fünfundvierzig Jahren. Ade! ☞



Abfahrt eines kleineren Floßes im Wolfthal (Originalbild im Wolfacher Museum)

Dieses Projekt wurde gefördert durch den Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord mit Mitteln des Landes Baden-Württemberg, der Lotterien Glücksspieler und der Europäischen Union (EFU).

